

druck, als sei sie auf grosse Tagschmetterlinge mit langem Rüssel berechnet. Aber in unsern Gegenden wird diese Blüthe nie von Schmetterlingen besucht. Es ist wahrscheinlich, dass sie in ihrer Heimath Ost-Asien wohl von Faltern besucht wird, die in unserer Gegend fehlen. Unter den Nachtfalterblüthen hat es eine Anzahl mit grosser, breiter Blumenkrone, so z. B. die Nachtkerze, *Oenothera*, die Wunderblume, *Mirabilis*, der Tabak, die Narzisse, diese dienen mit ihrer hellen Farbe als Anlockungsmittel in der Nacht. Viele von ihnen sind am Tage geschlossen: sie öffnen sich erst, wenn sich die Schwärmer anschicken, ihren Flug zu beginnen. Die Blüthen von *Silene nutans* sehen am Tage wie verwelkt aus, in der Nacht ist der weisse Saum ausgebreitet und die Eulen aus den Gattungen *Dianthoecia* und *Mamestra* (*Luteago*, *Albimacula*, *Reticulata* und *Capsincola*) kommen Honig saugen und ihre Eier ablegen in die Fruchtknoten der Blüthen. Ihre Räuپchen leben im ersten Stadium von den Samen der *Silene nutans*, durchbeissen später den Fruchtknoten, fressen an den Blättern weiter und gehen dann zur Verpuppung in die Erde. Derselbe Vorgang, dass nämlich die Räuپchen in den Blüthen oder Früchten leben, findet sich bei einigen Tagfaltern, so bei *Lycaena Hylas*, welche die Eier in die Blüthen des Wundklees, *Anthyllis vulneraria* legt; die Räuپchen von *L. Baetica* leben in den Schoten des Blasenstrauches, *Colutea arborescens*, die von *L. Arcas* in der Blüthe des Wiesknopfes, *Sanguisorba officinalis*. Man hat gefunden, dass viele Blüthen mit Anflugspätzen für die Insekten versehen sind, welche in Platten, Leisten, Fransen, Zapfen und Höckern bestehen. Da es aber auch eine Menge Schmetterlinge giebt, welche den Honig schwebend saugen, so ist bei solchen Blüthen, die von diesen Schmetterlingen besucht werden, dafür gesorgt, dass sie den Honig ungehindert entnehmen können. Stützpunkte sind nicht vorhanden und die Zipfel der Blumenkrone, welche in der Knospe den Zugang zum Honig verschlossen, sind weit zurückgebogen, z. B. bei *Lonicera caprifolium* und *Platanthera bifolia*. Bei ersterer sind die Blüthen vor dem Aufblühen schräg nach oben gerichtet, stellen sich aber nach dem Aufblühen wagrecht ein. Dies ist für die Schwärmer die bequemste Lage, den Honig zu erlangen. *Pl. bifolia* wird von *Sphinx Pinastri* gern besucht. Auch Eulen aus den Gattungen *Agrotis*, *Hadena* und *Plusia* kommen zu derselben Pflanze, sogar Spanner aus der Gattung *Anaitis*.

Mitglied 704.

Mittheilungen über die Entwicklung der Puppen des grossen Atlas.

Mit Rücksicht auf die grosse Anzahl Cocons dieses Spinners, welche durch Vermittlung unseres verehrlichen Vorstandes den Mitgliedern zugänglich gemacht worden sind, dürften einige Mittheilungen über die Zucht vielleicht für manche von Interesse sein, da wegen der Grösse der Flügel dieses Falters auch besondere Vorsichtsmassregeln zu einer tadellosen Ausbildung erforderlich sind.

Ich habe die grosse Form von *Att. Atlas*, die sog. Himalaiarasse, vor 10 Jahren aus Puppen zur Entwicklung gebracht, welche ich von Herrn Dr. Staudinger erhielt. Die Behandlung war dieselbe wie diejenige der anderen indischen Spinner, also Aufbewahrung in möglichst feuchtwarmer Luft. Als Behälter diente eine Holzkiste ohne Deckel, mit der offenen Seite nach vorn und mit recht rauhen Innenwänden. Die Cocons wurden nun einzeln längs der drei Seiten-

wände in etwas geneigter, aufrechter Stellung mittels Siegellack auf dem Boden befestigt. Die Decke des Kastens wurde mit Gaze überzogen und die vordere Seite ebenfalls mit einem Deckel aus demselben Stoffe geschlossen und der Kasten in der warmen Küche, ziemlich nahe an der Decke, auf ein Brett gestellt und die Cocons alle 2—3 Tage mit lauwarmem Wasser bespritzt. Vor dem Einsetzen habe ich die Hälse der Cocons abgeschnitten, ohne jedoch die Puppen freizulegen. Diese Vorsichtsmassregeln sind nothwendig, um dem Schmetterling das Ausschlüpfen zu erleichtern und demselben Gelegenheit zu geben, sofort an einer vertikalen Wand aufzukriechen.

Das Ausschlüpfen, welches durch lautes Knacken des Cocons angezeigt wird, erfolgte schon Ende Juni, regelmässig in den Nachtstunden von 11 bis 12 Uhr. Wenn das Thier den Cocon verlassen und etwas ausgeruht hat, ist es nothwendig, dass dasselbe an die mit Gaze überzogene Decke des Kastens kriecht und die sich nun entwickelnden Flügel frei herabhängen. Bleibt dagegen der Falter an einer Seitenwand sitzen, so können sich die langen, schweren Flügel, wenn dieselben auch nirgends anstossen, nicht normal entwickeln und sie bleiben alsdann meist geknickt.

Der grösste meiner Falter hatte eine Spannweite von 10 Zoll = 26 cm; man Sorge deshalb früh genug für die nöthigen Spannbretter, da unsere grössten Nummern wohl für die Körperstärke, nicht aber für die Flügel dieses Riesen ausreichend sind.

Schliesslich bemerke ich noch, dass die Gewinnung befruchteter Eier möglich ist, wenn ein Paar Falter gleichzeitig erscheint, oder noch besser, wenn einem männlichen am nächsten Tage ein weiblicher Schmetterling folgt. Die Raupe ist leicht zu erziehen, verlangt aber möglichst viel Wärme. Das Futter liefern die Blätter des Berberitzenstrauches, *Berberis vulgaris*, im Nothfalle werden aber auch Blätter von Kirschen etc. nicht verschmäht.

Mitglied 4.

Ueber die Fundstellen und die Zucht von *Habr. Scita*.

Es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, dass diese schöne Eule an recht vielen Orten Deutschlands vorkommt, und zwar dort, wo mässig hohe Hügelketten mit Buchenwäldern bestanden sind, und wo sich die Futterpflanze *Aspidium filix mas.* vorfindet.

Die im Herbst fallenden Blätter der Buche, welche sehr hart und der Fäulniss widerstandsfähig sind, gewähren den Raupen ein sicheres Winterquartier.

Die Fundstellen in der Nähe Braunschweigs sind die »Asse« und der »Elm.« Hier finden sich die Raupen an den Nordabhängen der Hügel, wo die Futterpflanze in feuchtem Boden üppig gedeiht und unter dem schützenden Dach hoher Buchen meterlange Wedel treibt.

Ein befreundeter Sammler in Hameln hat, nachdem er die hiesigen Fundstellen gesehen, auch bei Hameln an ähnlicher Oertlichkeit die Raupen ebenfalls in grosser Menge vorgefunden. Es mögen also die Sammler, welche ähnliche Stellen kennen, im Herbst, Mitte September bis Mitte Oktober, nachsuchen, die Raupe wird sich wahrscheinlich vorfinden, und zwar nicht selten. Am besten klopft man dieselbe in einen Schirm. Die Raupe ist lebhaft grün und rollt sich beim Fallen zusammen.

Die Ueberwinterung muss im Freien geschehen, ungeschützt, dem Regen und Schnee ausgesetzt, nur unter einer starken, schützenden Decke von trockenen Buchenblättern. Die Raupen nähren sich in der Freiheit im ersten Frühjahr, bevor die Futterpflanze austreibt, wahrscheinlich von einzelnen, theilweise grün-

bleibenden vorjährigen Wedeln. Da diese im Hause nicht zu beschaffen sind, alles andere Futter aber offenbar nur ungern genommen wird, so muss man rechtzeitig für frische Farren sorgen. Ich besitze eine grössere Anzahl derselben, welche ich alljährlich im Frühjahr in Töpfe setze und im Herbst in den Keller stelle, damit dieselben absterben. Mitte Januar bringe ich diese Töpfe ins warme Zimmer und habe spätestens Anfang März üppige, grüne Pflanzen, die ich mit den Töpfen in die Zuchtkasten stelle und die Raupen alsdann, wieder mit viel Buchenlaub, hinzulege. Die Kästen sind in ein ungeheiztes Zimmer zu stellen, möglichst ans sonnige Fenster. Die Raupen, welche nach der Ueberwinterung nur Nachts erscheinen, mästen sich nun förmlich an dem saftigen Futter, verpuppen sich nach etwa 4 Wochen in zusammengerollten Buchenblättern und geben Anfangs bis Mitte Mai den Falter. Diesem muss man Zeit zur Entwicklung gönnen, da derselbe nicht eher gut spannfähig ist, ehe sich nicht der Vorderrand der Vorderflügel in der auch bei *Meticulosa* charakteristischen Weise umgelegt hat.

C. Tesch.

Polyommatus Hypothoë. ♀

Jeder eifrig und gewissenhaft arbeitende Lepidopterologe erkennt von selbst den innigen systematischen Zusammenhang der einzelnen Arten einer Gattung. So tritt beispielsweise in der Gattung *Polyommatus* das innige Band der Zusammengehörigkeit unverkennbar hervor. Wer wollte glauben, dass *Pol. Hypothoë* ♀ und *Pol. Alciphron* ♀, auf der Rückseite betrachtet nicht eine Art seien? Unterwirft man aber die Oberseite beider Falter einer etwas genaueren Betrachtung, so findet man sofort die Artunterschiede. Zuweilen treibt aber die gütige Natur ihr wundersames Spiel mit ihren Geschöpfen, sie bietet Abweichungen mancherlei Art. So fing ich im Juli vorigen Jahres ein der Puppe frisch entschlüpftes prächtiges *Pol. Hypothoë* ♀, welches der dunkleren Totalfärbung halber meine Aufmerksamkeit in erhöhtem Masse in Anspruch nahm. Ich hielt diesen Falter anfangs für *Pol. Alciphron* ♀, da er auf den Hinterflügeln längs der rothgelben Randbinde nach innen eine deutliche Reihe blauer Dreiecksflecken trägt. Jedoch eine aufmerksame, eingehendere Vergleichung den Vorderflügeln beider Arten erklärt diese Annahme für hinfällig, lässt vielmehr die Behauptung als berechtigt erscheinen, dass der beschriebene Falter, den Uebergang zur Art *Alciphron* ♀ bildend, eine Varietät von *Pol. Hypothoë* ist.

So reich der Fang von *Pol. Hypothoë* in unserer Fauna auch gewesen ist, hat sich doch bis jetzt noch keine derartige abweichende Erscheinung gezeigt.

Sollte einer der geehrten Leser ebenfalls dieselbe Erscheinung entdeckt haben, so wäre ich ihm für eine bezw. kurze Notiz sehr dankbar.

P. Seydel.

Die Biene und ihr Gebilde.

Eine sommerliche Studie von C. F.

(Schluss.)

Wenn aber auch die Griechen den Honig falsch erklärten, sie wussten ihn jedenfalls nach Verdienst zu schätzen. Den süßen Honigkuchen mochte auch der ärmste Grieche nicht gern entbehren, und jener junge Mann, der einst den Philosophen Demona fragte, ob es eines Weisen, der sich doch eine gewisse Enthaltensamkeit auferlegen müsse, würdig sei, Kuchen zu essen, wurde von diesem mit der Antwort abgefertigt: „Meinst Du denn, dass die Bienen ihren Honig nur für die Narren bereiten?“

Das Wachs verdankt, wie wir bereits gesehen, nach der Meinung der Alten, seine Entstehung dem Blümensaft. Die neuere Forschung hat uns über die Entstehung des Wachses anders belehrt. Sie hat gefunden, dass die Bienen mit ganz besonderen, wachserzeugenden Organen ausgestattet sind. Zur Wachserzeugung müssen sich die Bienen mit hinreichendem Honig versehen, welchen sie zu diesem Zweck in einem besonderen zweiten Magen, der mit Ringmuskeln umgeben ist, bei sich behalten. In diesen Ringen geht die Wachserzeugung vor sich; dünne Blättchen, bald grösser, bald kleiner, werden zu beiden Seiten längs der Hinterleibsringe abgelagert, gleichsam aus den Gelenken durch die Haut geschwitzt. Die Wachsbildung geht demnach durch einen Verdauungsprozess vorsich, zu dem die Bienen mindestens einer vierundzwanzigstündigen Ruhe bedürfen. Das Wachs könnte so gleichsam als das Fett des Honigs betrachtet werden.

Wie der Honig, so fand nun auch das Wachs schon bei den Römern und Griechen mannigfaltige Verwendung.

Uralt ist die Sitte bei den Griechen, auf Wachs zu siegeln. Die Noth- und Hülfsbüchlein, welche der Grieche bei sich führte, um kluge Gedanken und Einfälle zu fixiren oder geschäftliche Notizen zu machen, waren dünne, mit Wachs überzogene Täfelchen von Holz, worauf man mit dem Griffel die Schrift eingrub und dieselbe, wenn sie bedeutungslos geworden war, mit dem breiten Ende des Griffels wieder auslöschte. Auch Briefe wurden auf solche Wachstäfelchen geschrieben und nicht selten vertraten diese Täfelchen wohl auch die Stelle unserer Visitenkarten. Besonders aber pflegte man Testamente gern darauf zu schreiben, weil die veränderte Willensmeinung des Testators auf dem fügsamen Wachs zu jeder Zeit zum Ausdruck gelangen konnte. Höchst praktisch bewährten sich diese mit Wachs überzogenen Tafeln für die Schuljugend, welche darauf ihre Schreib- und Zeichnstudien mit Eifer betrieb. Dass der schmiegt- und biegsame Stoff den jugendlichen Geistern ein willkommenes Material bot, ihren Witz zu üben und Allotria zu treiben, darf bei der aufgeweckten griechischen Jugend nicht Wunder nehmen; mit dem von den Tafeln heimlich abgekratzten Wachs versuchten die Schüler nicht selten ihr Künstlertalent, indem sie hinter den Rücken des Lehrers Figuren von Thieren, Häusern und Gegenständen aus der Natur, sowie allerlei Phantasieartikel formten.

Aber auch zu ernsten Arbeiten der Plastik wurde bei den Griechen das Wachs verwendet. Die „Puppenbildner“, wie diese Wachskünstler genannt wurden, traten mit den Bildhauern in einen regen Wettstreit durch Fertigstellung kunstvoller Wachsbilder nach grösseren Modellen. Allein der feinfühlig und kunstsinigige Grieche erkannte nur zu wohl, dass lebensgrosse Figuren, aus Wachs geformt, nicht in das eigentliche Gebiet der schönen Kunst gehörten, weil sie nicht, wie das wahre Kunstwerk, erwärmend und erhebend auf das Gefühl der Menschen wirken, sondern die Sinne durch ihr Scheinleben verletzen, betrügen. Daher beschäftigten sich die griechischen Wachsbildner meist nur mit dem Formen kleiner, niedlicher Kunstwerke aus Wachs und machten namentlich Gegenstände aus der Natur, wie Baumzweige, Früchte und Blumen zum Vorwurfe ihrer Kunstbemühungen.

In einer hübschen Anekdote, welche uns Diogenes von Laerte hinterlassen hat, werden die Wachsrüchte mit den Lehrmeinungen gewisser Philosophen in Verbindung gebracht. Sphärus, ein stoischer Philosoph, vom Bosphorus her gebürtig, hielt sich einst auf Empfehlung seines Lehrers Kleantes am Hofe des Königs Ptolomäns Philopater zu Alexandria auf, wo er

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Tesch C.

Artikel/Article: [Ueber die Fundstellen und Zucht von Habr. Scita. 182-183](#)